© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Der Kupferbergbau im Wolfbachtal[1] und andere Bergwerke im Berggerichtssprengel von Lend

Von Fritz Gruber

Am 19. März 1682 schreckte der Lender Bergrichter Christoph Leonhard Schaumberger die Verantwortlichen der Salzburger Hofkammer auf. Er schrieb[2], daß die edelmetallhältigen Erze vom Radhausberg Gefahr liefen, *auß mangel flissiger Ärzt* nicht rechtzeitig aufgeschmolzen werden zu können, wodurch das gesamte Lender Schmelzwesen in Verzug gerate. Das bislang verwendete kupferhältige Zuschlagerz vom Baukarl am Oberen Bockhart[3] vermochte den Bedarf nicht mehr länger zu decken, war nach seiner spezifischen Qualität ohnedies eher schlecht geeignet und wegen der Entlegenheit des Ortes nur mit hohen Transportkosten in die Hütte Lend zu antworten.

Bergrichter Schaumberger wußte aber gleichzeitig eine Lösung des Problems anzubieten. Bereits zwei Jahre zuvor hatte eine hochfürstliche Bergwerkskommission das Kupfererzvorkommen im Wolfbachtal aufgesucht und einen Schurfbetrieb angeordnet. Schaumberger pries das dortige Kupfererz unmißverständlich als ideales Flußmittel für das Lender Edelmetallschmelzen. Es gebe *gueten Saiger* und sei *trefflich woll*[4] geeignet. Fürsterzbischof Max Gandolf ordnete daraufhin einen nochmaligen Augenschein sowie ein Probeschmelzen an.

Obwohl der erhaltene Schmelzzettel, ausgestellt vom Probierer Adam Prandtner, kein günstiges Ergebnis zeigte – *helt der ctn* (Zentner) *an silber nur ein Gspürl, an khupfer nichts, an schwebl aber 28 lb* (Pfund) –, verlieh das Kommissionsmitglied Simon Hörhager, Einfahrer in der Gastein, in seinem Gutachten vom 28. Oktober 1682 seiner Zuversicht Ausdruck, daß man mit der Weiterarbeit schließlich den Nutzen eines *langwierdigen Perckhwerchs* sichern werde. Die Kommissionsmitglieder Ferdinand Khämbl und Johann Kaltenprunner gingen in ihrem ähnlich günstigen Gutachten auf verschiedene Details ein. Sie hatten sich am 19. Oktober des genannten Jahres mit zwei weiteren sachkundigen Bergleuten ins Wolfbachtal und dann hinauf ins Zaucher[5] Gebirge (*Zaucher Pirg*) begeben, wo man hoch ober der Wasserklause am Eingang zum Talschlußkessel nach zweistündigem Steigen jene Stelle aufsuchte, an der bereits 1680 drei Häuer 14 Wochen lang auf Erz gearbeitet und 80 Kübel Kupferkies erobert hatten.

Der Augenschein des Kupfervorkommens ergab folgendes Bild: Ein Gang mit gut eineinhalb Klafter Mächtigkeit gebe etwas »bleichen«

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schwefel- und Kupferkies. Dieser Gang, der sein richtiges Fallen auf sechs Uhr Abend habe, führe im Liegenden einen dunkelgrauen *Puechstain*[6] mit sich, im Firstbereich einen frischen grünen Stein. Für die Zukunft war man optimistisch und riet, dem Fallenden nach 60 Klafter in den Berg zu arbeiten, damit man *aus dem grob kempichten:*[7] *ins edl: vnnd geschlachtere hauptpirg* gelangen möge.

Die Antwort ließ auch nach drei Jahren noch auf sich warten, so daß der Lender Verweser Johann Kaltenprunner schließlich am 6. Oktober 1685 eine Urgenz einbrachte. Der Betrieb am Bockharter Baukarl werde in Kürze eingestellt werden müssen, und mit dem Wolfbacher Kies könnte man *anstat des Poghartskhis und des Milbacher oder Arler Lechs helfen und dem Khisschmölzen zum Saiger beytragen*[9]. Die Hofkammer gab daraufhin grünes Licht, doch blieb bis 1689 *alles in dem alten standt*. Der Grund dafür war, daß kein »tauglicher« Bergarbeiter die Arbeit in dem entlegenen und extrem steilen *Zaucher Pirg* aufnehmen wollte[10].

Es wurde neuerdings ein Augenschein angeordnet, der jedoch kein Ergebnis brachte, da noch Schnee lag und vor allem die »Gegenseite« im Fuscher Tal nicht erreichbar war. Bei der zweiten Besichtigung stellte man fest, daß durch abgegangene Lawinen eine Stelle im *Zaucher Pirg* entblößt worden war, an der das besonders erwünschte »gelbe« Erz anstand. Übrigens kam hier erstmals das Argument der Lawinengefahr in die Diskussion, und Verweser Kaltenprunner wies nachdrücklich darauf hin, daß eine Arbeit im Hochwinter nicht möglich sein würde. Auch der weite, steile Weg in das »stehende« Gebirg wird ins Spiel gebracht, und es taucht der Vorschlag auf, *in selbigen Mädern oberhalb des daranstossenden Waldschächls vor die Khnappen ein kleines stibl aufsetzen zu lassen*, welches an die 42 fl kosten würde[11]. Da die Grundmauern dieses »Stübels«, das für sechs bis sieben Mann Platz bieten sollte, archäologisch untersucht wurden, soll hier der Kostenvoranschlag folgen, der vor Augen führt, mit welchen Schwierigkeiten man fertig werden mußte.

1691
Beilicher Überschlag[12]

Was auf Erpauung aines Khnappenstibls am Zaucherpirg im Wolfpach an Vncosten (auf .6. oder .7. Persohnen) erlauffen mecht.

Erstlichen mit Holzschlagen vnd Schneiden .24. Zimmerschichten 1p. .16. krz.	*fl*	*6.3.6*
Darzue werden .18. Stämb Holz gerechnet welche in die Mäder aufzusämen seint, erfordern .12. schichten mit Roß vnd Khnecht 1p. .30. krz.		*6.–.–*

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

20 Tippl Läden 1p. .1.ß.	*fl*	*2.4.–*
50 dine deto 1p. .5. krz.		*4.1.10*
Dise Läden hinauf zusämmen, wurden ergehen .12. schichten. 1p. .30 krz.		*6.–.–*
Mit angrindten vnd aufsözen ermelten Stibls .36. schichten 1p. .16. krz.		*9.4.24*
Für ein Öfendl		*3.–.–*
Dem Schmidt vmb .2. par Khögl vnnd Penter auch Handthaben		*1.4.–*
Dem Glaserer		*1.4.–*
Dan mit Zuerichten aines Plaz zu der Stuben		*1.4*
Summa	*fl*	*42.1.10*

Actum Lenndt, den .25. Marty anno .1691.

Johann Kaltenprunner

Am 10. Juli 1691 berichtete Verweser Kaltenprunner, daß er das *Zaucher Pirg* mit fünf Arbeitern belegt habe. Das Erz sei nicht besser als das vom Bockhart und enthalte überdies einen hohen Anteil an Kobalt. Man hoffe, daß im Inneren des Berges das Erz von besserer Qualität sein werde. Die Arbeit vor Ort geschähe sowohl mit Schrämen als auch mit Sprengen. Die Knappenstube sei ebenfalls schon erbaut und mit *Pograten* (Bettgestellen) ausgestattet. Sie diene der Trockenhaltung von Sprengpulver, der Verbringung des besten Hauwerks und schließlich den Wohnbedürfnissen der Knappen. Diese hätten nun statt zwei Stunden nur mehr 45 Minuten bis zu den Stollen zu gehen. Die Stube noch näher zu den Grubenbauen zu setzen, wäre nicht möglich gewesen, und zwar aus zwei Gründen. Zum einen sei das *Pirg* so *stickl* (steil), daß nirgends ein ebener Platz geschaffen werden konnte, und außerdem sei die Umgebung der Stollen im Winter von Lawinen bedroht[13]. Später kam dann noch eine aus trockenen Steinmauern erbaute Schmiede hinzu. Deren Esse war mit Steinen und Kalk gefertigt. Die Lage ist leider nicht angegeben, doch muß sich das Gebäude in der Nähe der Bergstube befunden haben. Die technische Leitung des gesamten neuen Betriebs lag in den Händen des Gasteiner Einfahrers Johann Hörhager[14].

Der erste Bergbericht klang nicht sehr vielversprechend. Der obere Stollen, genannt »Heilige Dreifaltigkeit«, ging auf einen eineinhalb Klafter mächtigen Gang mit stark schwefelhältigem Erz, und es kam der Gedanke auf, im Tal einen Schwefelofen zu errichten. Ob dies

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dann tatsächlich geschah, ist unbekannt. – Der zunächst unter dem Namen »Neuschurf« betriebene untere Stollen zeigte nur daumendikkes Erz, welches neben reichlich Schwefel und etwas Kobalt auch ein wenig Kupfer enthielt. Aber gerade das Kupfer hätte man hauptsächlich als Zuschlagerz gebraucht! Der Ausdruck der Hoffnung auf *Edleren Khupferhaldt* wurde in allen späteren bergamtlichen Schreiben zur stehenden Wendung.

Die Gewinnung einigermaßen kupferhältiger Zuschlagerze kam schließlich doch allmählich in Schwung. Waren es 1692[15] nur 1610 Pfund, so kamen im folgenden Jahr bereits 15.017 Pfund der Wolfbacher Erze in die Begichtung der Gastein-Rauriser Edelmetall-Schmelzgänge.

Sozusagen die Umwandlung des Probebetriebs in einen regulären Bergbaubetrieb erfolgte am 11. Juli 1703. Da das Kupferbergwerk von Mühlbach im Oberpinzgau die *Bedüftigkeit* an Zuschlagerz nicht mehr liefern könne, *würdet die belögung des Khißpau in Wolfsbach hiemit Guetgehaissen, dabei aber embsige arbeith bestölt werden solle.* Indes blieb der Erzabbau im *Zaucher Pirg* nicht unumstritten, und ein gewisser Simon Türrnegger wollte über die »wahre« Beschaffenheit des Erzes der Hofkammer einen persönlich vorgetragenen Bericht erstatten[16].

Im Jahr 1706 wird einmal in einem Schreiben erwähnt, daß nicht die Wolfbacher, sondern allein die Moschegger Erze als Ersatz für die Baukarler Erze vom Bockhart als Zuschlag tauglich seien[17]. Demgegenüber gibt es eine Aussage aus 1712, derzufolge doch wieder die Wolfbacher Kiese besser geeignet seien als die vom Moschegg. Die Frage trat in den Folgejahren, als vom Radhausberg nur sehr wenig Erz angeliefert und daher auch nur sehr wenig Zuschlagerz benötigt wurde, weitgehend in den Hintergrund. Im Jahr 1715 entließ man sogar Arbeiter, im Schwarzenbacher Bergbau acht, im Wolfbach sogar deren elf[18], was praktisch einer Einstellung gleichgekommen sein muß. Die zu dieser Zeit aufkommende Diskussion, ob man denn überhaupt Zuschlagerze brauche, trug sicher nicht zur Intensivierung der Bemühungen um den Wolfbacher Bergbau bei.

Im Jahr 1718 trat dann ein Ereignis ein, das dem Salzburger Kupferbergbau neuen Schwung geben sollte. Der Anstoß kam von seiten der Salzburger Messinghütten in Ebenau und Oberalm, die das dort benötigte Kupfer zum größten Teil aus dem »ausländischen« Österreich bezogen. Im Jahr 1686 kamen aus Tirol 600 Zentner, von Admont 500 Zentner und aus der Fragant ca. 64 Zentner. Dem standen nur ca. 100 Zentner aus Salzburger Inlandsproduktion gegenüber[19].

Im Jahr 1718 ließen der im Fraganter Kupferbergbau verankerte Baron Johann Joseph Stampfer von Walchenberg sowie die Werke in Brixlegg und Braunegg wissen, daß sie, unangesehen der jahrzehntelangen Geschäftsverbindung, ihren Lieferverpflichtungen nicht mehr

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nachkommen könnten. Eine Anfrage im Stift Admont, das über die wichtigen Kupfergruben in Öblarn verfügte, ergab ebenfalls eine Enttäuschung, nämlich *das wenigist 400: oder mehr Centner zu bestreittung der vor etlichen Jahren neu aufgerichteten Mössing fabrica zu Zweitlau bei Gräz dargeben werden sollen.*[20] Das genannte Werk war vom Vize-Kanzler in Wien, Graf von Seillern, übernommen worden. Da sich der Salzburger Hof-Kanzler gerade in Wien aufhielt, dachte man daran, ihn *zur hintertreibung solch schädlichen Vorhabens* vorstellig werden zu lassen. Castulus Pürcher, der Oberverweser in Gastein, sollte aber auf alle Fälle gleich einmal recherchieren, wo man – außer im Schwarzenbach – etwa sonst noch ein Kupferbergwerk aufschlagen könne. *In Gastein von Khupfer-Ärzten wenig wüssend,* empfahl Pürcher, den Betrieb im Schwarzenbach und Wolfbach verstärkt in Angriff zu nehmen und die Schurfbauten am Moschegg, in der Weinriesen bei Taxenbach und am Stegpalfen bei Schwarzach wieder aufzunehmen[21]. Für die stark schwefelhältigen Erze im Schwarzenbach und Wolfbach empfahl er, einen Schwefelofen zu errichten. Die Kosten des Ausschwefelns der Erze sollten durch den dabei erzeugten Schwefel gedeckt werden.

Im Jahr 1719 stand der Wolfbacher Bergbau voll in Betrieb. Gearbeitet wurden drei Feldörter[22]: der Stollen »St. Johann«, darunter der Stollen »St. Michael« und ein Verbindungsschacht zwischen beiden Örtern. Vom früheren Schurfstollen »Heilige Dreifaltigkeit« war nicht mehr die Rede. Als Vorsteher des gesamten Betriebs fungierte ein wegen seiner Raufhändel berüchtigter Mann: Simon Schaumberger. Einschließlich der Erzscheider, Grubenzimmerer, Erzzieher[23] und des Bergschmieds waren 20 Personen beschäftigt. Hinzu kamen noch als Saisonarbeiter die Sackzieher und Riesenmacher, insgesamt acht Mann.

Es gab nun außer der alten Scheidkaue[24] bei der Knappenstube noch eine zweite Kaue, irgendwo in der unmittelbaren Nähe der Stollen. Der Gebäudebesitz war auch durch eine Säumerstube angereichert, welche unterhalb der Knappenstube stand. Übrigens spielte bei den sporadisch auftauchenden Überlegungen zur Einstellung des Bergbaus das Vorhandensein dieser »Realitäten« und deren faktische Unverkäuflichkeit als Gegenargument eine gewisse Rolle.

Der Lender Werks-»Beschluß« der Periode 8. 7. bis 30. 9. 1721 sah beispielsweise so aus:
26.600 Pfund Wolfbacher Flußkies wurden mit 19.200 Pfund Radhausberger Kies und 13.300 Pfund Rauriser Schlich zusammengeschmolzen, woraus 317 Mark 1 Lot 1 Quintel göldisches Silber gewonnen wurden. Ein Beispiel eines einzelnen Schmelzgangs, aus dem Jahr 1732:
600 Pfund Radhausberger Glas-Erz, 400 Pfund Arler Schlich, 200 Pfund Wolfbacher Schlich, 100 Pfund Gasteiner Gemeinschlich, 800

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Pfund Bleischlacken und (Kalk-)Felsen nach »Notdurft«. Das »Fürmaß« (Begichtung) für eine einzige Schicht belief sich alles in allem auf 2100 Pfund[25].

Im zweiten und dritten Dezennium des 18. Jahrhunderts waren im Wolfbach durchschnittlich 15 Mann beschäftigt, wobei die Anzahl gelegentlich stark schwankte. Die Belegung hing einerseits von der Menge des in Lend benötigten Zuschlagerzes ab, andrerseits von der Situation der anderen Kupferbergbaue. Als beispielsweise 1737 eine Lawine die Berggebäude im Schwarzenbach zerstörte, verlegte man die dortigen Arbeiter ins Wolfbacher Revier.

Die Ertragslage stand chronisch schlecht. Das Erz war in harten Quarzgängen *clain* eingesprengt und mußte mit der Schußarbeit gewonnen werden. Kostenerhöhend wirkte einerseits der Preis des Pulvers und andrerseits das Herstellen der Bohrlöcher, das hohe Kosten bei der Bergschmiede verursachte. Dazu kam der hohe Anteil an Kobalterz, *so ausgelegt und doch mitverarbeitet*, dann aber als *undienlich* entsorgt werden mußte.

Erzeroberung im Wolfbachtal anno 1738[26]

	Kübel Cu-Erz	darin reines Cu in Pfund	Wert des Cu fl-ß-d	Kübel Flußkies	Wert des Flußkieses in fl-ß-d
1. Quartal	32	315	78-7-15	422	211-0-0
2. Quartal	37	362	90-5- 0	491	245-4-0
3. Quartal	78	682	171-6-15	381	190-4-0
4. Quartal	97	916	229-1- 0	386	193-0-0

Das Lender Verwesamt legte für dasselbe Jahr folgende Hauptbilanz an:

1. Quartal	Wert herein	Wert hinaus (Unkosten)
Wolfbach	289-7-15	467-5-12
Schwarzenbach Oberer Bau	436-4-15	483-2-20
Unterer Bau	142-4-15	429-6-10
Trattenbach	188-2-15	308-0-22
Stegpalfen	46-4- 0	117-5-12
	1103-7- 0	1806-4-16
	Verhausen	702-5-16

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

2. Quartal	Wert herein	Wert hinaus (Unkosten)
Wolfbach	336-1- 0	484-4-21
Schwarzenbach Oberer Bau	466-5- 0	465-7-23
Unterer Bau	168-3-15	470-3- 9
Trattenbach	213-3-15	334-7-13
Stegpalfen	49-4- 0	108-1-26
	1234-1- 0	1864-1-16
	Verhausen	630-0- 2

3. Quartal	Wert herein	Wert hinaus (Unkosten)
Wolfbach	362-2-15	566-2-18
Schwarzenbach Oberer Bau	348-0- 0	507-5-21
Unterer Bau	255-0- 0	468-1- 0
Trattenbach	123-6-15	389-6-22
Stegpalfen	52-4- 0	84-5- 8
	2016-4- 0	1141-5- 0
	Verhausen	875-0-17

4. Quartal	Wert herein	Wert hinaus (Unkosten)
Wolfbach	422-1- 0	632-0-19
Schwarzenbach Oberer Bau	422-1- 0	438-6-12
Unterer Bau	300-7- 0	538-5- 6
Trattenbach	144-7-15	417-2-26
Stegpalfen	57-6- 0	98-0-14
	1215-7-15	2124-7-17
	Verhausen	909-0- 2

Daß solche »Bilanzen« ausreichend Grund zu Einstellungsüberlegungen boten, war klar. Der Druck in diese Richtung wurde 1739 immer stärker, und die Hofkammer verlangte ultimativ die Reduzierung der Mannschaft. Im Schwarzenbach wären zwölf, im Wolfbach zehn Personen *gar woll zu entrathen*. Der Betrieb des Baus am Stegpalfen sei einzustellen. Auf die genannten Maßnahmen würde man nur verzichten, wenn Verweser Fischwenger einer Kommission beweisen könne, daß sie ungerechtfertigt seien. Gelinge ihm dieser Beweis nicht, so werde er *nicht nur ipso facto des dienstes entsezet: sondern auch zur erstattung aller commissions costen allerdings angehalten werden*[27].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Franz Ferdinand Fischwenger, der angesprochene Verweser, zeigte in seinem Antwortschreiben an den Landesherrn eine ordentliche Portion Mut[28]. Zunächst wies er darauf hin, daß die sofortige Entlassung von Arbeitern gar nicht möglich sei, da *sye die ehevor empfangene Cost abdienen müessen.* Die Arbeiter hatten demnach also »Kost« (Nahrungsmittel) in größerem Ausmaß als Vorschuß erhalten und mußten diesen Vorschuß abarbeiten. Weiters argumentierte Fischwenger, daß die Ertragslage nicht so katastrophal sei wie dargestellt. Die Kammer hatte nämlich die Nebenprodukte Schwefel und Vitriol außer Anschlag gelassen. Ein drittes Argument war bergmännischer Natur. Würde man die Zahl der Erz-Häuer reduzieren, so hätte man eben weniger Zuschlagerz für Lend und weniger Kupfer für die Messinghütten. Setzte man andrerseits die Streichung bei den Geding-Häuern an, so müßte man längere Zeit Mehraufwände für die Schachtbauten einkalkulieren, da der von den Geding-Häuern betriebene Entwässerungsstollen später oder gar nicht fertig werden würde. Ein weiterer »Bedenkens-Punkt« war die soziale Lage der zu Entlassenden. Setze er altgediente Knappen frei, so müßten sie samt Weib und Kindern *leider den Bettlstab ergreiffen.* Würde man die jungen, starken, ledigen Knappen ihres Dienstes bemüßigen, so blieben nur die alten, schwächeren, weniger leistungsfähigen Männer übrig, und die Produktion würde überproportional sinken. Außerdem würden die Jungen als Arbeitslose *ybel händel* anfangen. Mit dem Appell an die *landtsvätterliche milde,* die Sache nochmals zu bedenken und allenfalls von höchster Stelle die Frage zu entscheiden, welche Kategorie von Knappen zu entlassen wäre, schloß Fischwenger sein Schreiben *in tieffester Submission.*

Die Hofkammer entschied nach anderen Kriterien. Zu schließen waren in den Revieren Wolfbach, Trattenbach und Schwarzenbach jeweils bestimmte Feldörter, und zwar jene, von denen man sich am wenigsten Nutzen versprach. Weitergeführt werden sollten ausschließlich Hoffnungsbauten. Erst auf Einspruch Fischwengers beließ man bis auf weiteres zwei Erz-Häuer im Trattenbach[29].

Die dem Schreiben Fischwengers beiliegende Bergbeschreibung[30] gab über alle Stollen und deren Erze Auskunft. Einige interessante Details stammen vom Wolfbacher Bergbau, der nach wie vor mit den zwei Stollen »St. Johann« und »St. Michael« sowie einem Verbindungsschacht betrieben wurde. An den drei Feldörtern arbeiteten insgesamt acht Häuer und ein Berghutmann; dazu kamen noch 15 weitere Arbeiter wie Zimmerer, Schmiede, Truhenläufer und Scheider, so daß auf einen vor Ort Arbeitenden zwei weitere Mann in Hilfsfunktionen entfielen. Allerdings dürfte die Zahl der Zimmerleute höher als normal gewesen sein, da unter anderem auch ein 120 Meter langer Schneekragen instand gehalten werden mußte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Einstellung der meisten Gruben im Berggerichtssprengel von Lend bedeutete für etliche Arbeiter den Verlust des Lebenserwerbs. Fischwenger formulierte sehr drastisch, daß die erwerbslosen Leute wegen der teuren Zeiten *den ersten tag mit Weib vnd villen Kinderlen den betlstab ergreiffen: ia sogar hungers sterben müesten, vnd in ein vnbeschreibliches lamentiren, weinen vnd seuffzen außgebrochen* seien.

Einige ältere Arbeiter machten in dieser Situation den fast modern anmutenden Vorschlag, auf eigene Unkosten weiterzuarbeiten, wenn ihnen das im Erz enthaltene Kupfer zu 13 Kreuzern pro Pfund abgelöst werde. Die Kammer schien nicht von vornherein abgeneigt, wollte aber wissen, ob sich der Betrag franko Schmelzhütte verstehe. In einem weiteren Schreiben Fischwengers[31] wird klar, daß das nicht beabsichtigt war, denn es sei *ein solches zu bewerkstelligen eine Vnmüglichkheit.* Außerdem müßten die Hilfskräfte wie Zimmerer und Scheider auf Kosten des Verwesamts Lend beibehalten werden. Dies lehnte die Hofkammer aber ab und gab zu verstehen, *daß man sich auf einige Vncosten einzulassen nicht inclinirt sey*[32].

Sehr viel Entgegenkommen war von seiten des geistlichen Landesherrn von vornherein nicht zu erwarten, heißt es doch in einem Schreiben aus 1741[33], daß die Lender Arbeiter vor etwa zwei Jahren, *ehe der aufstand ausgebrochen oder die Lutherischen ausgezochen,* die ersten waren, die zu *stürren* hätten angefangen. Diese kurze Textpassage hellt schlaglichtartig den Hintergrund auf. Da man aus wirtschaftlichen Gründen Arbeiter abbauen mußte, kamen solche Leute, die aus – wirklichen oder vorgeblichen – religiösen Gründen das Land verließen, den Intentionen des Salzburger Landesherrn nicht ungelegen.

In die frei gewordenen führenden Positionen rückten meistens Tiroler Facharbeiter nach. So wurde 1746 die gut bezahlte Stelle eines Lender Schmelzerhutmanns dem Leonhard Hofer aus Tirol verliehen. Sein Wochenlohn sollte einen halben Gulden über dem üblichen Betrag liegen, sofern er sein *wohl Verhalten* in einer Probezeit unter Beweis stelle[34].

Als im Jahr 1746 der Lender Hüttenschreiber eine Produktionsstatistik vorlegte[35], war klar, daß für die Kupferbergbaue des Berggerichtssprengels Lend die Stunde geschlagen hatte.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

	Lieferungen zur Hütte Lend aus:		
	Wolfbach Trattenbach Stegpalfen an Stuf- und Flußerz in Pfund	Schwarzenbach, oberer Bau und unterer Bau im Koppengraben an Kupferkies und Schwefel in Pfund	Großarl an »Loden«-Lech und Schwefel in Pfund
1737	296.510	256.140	57.540
1738	252.300	630.531	46.620
1739	241.432	458.707	58.080
1740	232.978	297.639	49.955
1741	140.408	240.494	54.135
1742	64.505	193.942	49.650
1743	0	159.324	34.230
1744	183.060	41.094	66.000
1745	89.100	346.622	79.200
1746	0	2.260	31.700

Bereits im Jahr 1745 hatte man Berechnungen angestellt. Dabei ergab sich, daß das Kupfer-Zuschlagerz aus Großarl samt Transport nach Lend je Zentner 7 ß 24 d kostete, jenes aus dem Wolfbach aber 1 fl 3 ß 28 d, somit um einen halben Gulden teurer zu stehen kam. Aufgrund der letztgenannten Zahlen kam das Bergwerksdirektorium mit Anselm Lürzer von Zehendthal zu folgendem Beschluß[36]:

Weilen der Wolfbacher Kiß dem hochfürstlichen Lendner handl zu theuer komet vnd sich befunden, das solcher seiner wilden aigenschafft nach dem schmölzen nur schädlich seye, derselbe nun würckhlich eingestellt vnd hierfür der großarlische lodenlech seiner besseren tauglichkeit wegen zu einem fluß oder schmölzzusatz applicirt werden möge.

Aus der Sicht des Jahres 1746 mußte man sich resümierend eingestehen, daß man im Wolfbach und ähnlichen Orten jahrzehntelang ungeeignetes Erz mit viel zu hohen Kosten der Gewinnung und des Transports produziert habe. Einer so konsequent denkenden und agierenden Persönlichkeit wie Anselm Lürzer von Zehendthal[37], dem neuen Berghauptmann, mußte wegen der schwerwiegenden Sachargumente die Schließung leichtgefallen sein.

Bergbau am Stegpalfen

Ein Neuschurf auf Kupfererze läßt sich bereits für das Jahr 1689 belegen[38]. Zwar, so heißt es, wäre die Lage in unmittelbarer Talnähe nächst Schwarzach recht günstig und würde Transportkosten sparen, doch brächen die Erze *niernweis* in einem brandigen Quarz, es sei also alles *festen unartigen Pürgs*.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Um 1720 ist davon die Rede, daß man die Erzqualität besser untersuchen sollte[39]. Anscheinend kam daraufhin doch ein sporadischer Abbau in Gang. Die Vererzung fand sich in einem stehenden, vier Meter hohen Quarzband, in der Firste 18 Zoll und in der Sohle drei Schuh zehn Zoll mächtig. Um 1740 stellte man dann enttäuscht fest, daß sich die *Nieren* und *respective Muglen* nicht ins Innere weiter fortsetzten, sondern verflachend aussetzten. Der Lender Verweser Franz Ferdinand Fischwenger empfahl aus diesem Grund, das Hauwerk noch aufzuscheiden und dann den Bau einzustellen[40].

Ein Jahr später wurde das Taggebäude an den Schwarzacher Wegmeister Philip Stainpichler verkauft.

Der Bergbau zu Weinriesen bei Taxenbach

Die genaue Lage dieses Baus ist unklar, doch muß er im Gemeindegebiet von Taxenbach geführt worden sein. Möglicherweise befand er sich an einer von Lawinen bedrohten Stelle, da er im Winter eingestellt war, wobei die vier Arbeiter regelmäßig die Überstellung zum Bergbau Wolfbach traf. Gewonnen wurde in *Gelberz* eingesprengtes Kupfererz[41].

Der Bergbau an der Türchlwand in Rauris

Ein Kupferbergbau befand sich im 16. Jahrhundert auf der Rauriser Seite des Türchlwand-Massivs[42]. Ein Zentner Erz hielt dort ein Pfund Kupfer. Pfalzgraf Ottheinrich, der wiederholt in Badgastein die Kur gebrauchte, besaß an der Türchlwand Grubenanteile, doch wollte er diese aufgeben, da der Ertrag zu gering und die Lage zu gefährlich sei[43]. Tatsächlich ereignete sich dort im Herbst 1543 ein Bergsturz, der die Bergwerksanlagen und das Berghaus zerstörte. Ottheinrich verkaufte drei Neuntel an der Grube »Unser Frauen« und eineinhalb Neuntel an der Grube »St. Margarethen«.

Ob nach dem Bergsturz nochmals ein Anfang gemacht wurde, ist leider unbekannt und eher unwahrscheinlich. Erst 1672 meinte Bergwerksobmann Johann Ludwig Jobst[44], man sollte an der Türchlwand einen Schurfbau auf *kiesigen Silberglanz* wagen, doch kamen keinerlei Arbeiten in Schwung.

Allgemein kann man feststellen, daß die Kupfererze der Türchlwand als Zuschlagerze für die Hütten im Bereich der Rauriser Astenschmiede verwendet wurden. Inwieweit Reste von Weganlagen[45] mit den damals nötigen Transporten zusammenhingen, müßte noch geklärt werden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Der Bergbau am Moschegg

Die Geschichte dieses Bergbaus reicht in das 16. Jahrhundert zurück, als Martin Knoflacher aus Rauris fünf Neuntel seines Grubenbesitzes an Erzbischof Johann Jakob verkaufte[46]. Martin Knoflacher war Mehrheitsbesitzer an den folgenden Moschegger Gruben: »Gotsgab«, »St. Martin«, »St. Katharina«, »St. Christoff«, »St. Barbara«, »St. Johann«, »St. Jacob«, »St. Elisabeth«, »St. Hieronymus« und »Beim geringen Pfennig«. Allein schon die beachtliche Anzahl der Gruben und zudem die Tatsache, daß sogar der Landesherr daran interessiert war, lassen erkennen, daß es sich doch um einen größeren Betrieb handelte. Es gab zumindest ein Berghaus und mehrere Erzkauen. Die Erzvorräte wurden *zu Khaar* gelagert und umfaßten sowohl *khiß* als auch *branndt*[47].

Rund 100 Jahre später empfahl Bergwerksobmann Jobst, auf die vom Moschegg[48], für das sich in den heutigen Karten die falsche hochsprachliche Namensform »Mooseck« findet, in den Luggauer Graben nach Osten durchschlagenden Kupfergänge einen Schurfbau zu beginnen. Tatsächlich werden bereits im 16. Jahrhundert der »Luggauer Kies« in einer Schmelzschrift und 1781 in einem Gasteiner Berggerichtsnotelbuch eine *Arz-Ästen* irgendwo in der Luggauer Alm erwähnt[49].

Mit sporadischen Unterbrechungen dürfte das Vorkommen ab etwa 1711[50] bis 1733/34 bearbeitet worden sein, allerdings ohne nennenswerte Ausbeute. Aus dem Jahr 1728 ist ein lehenschaftlicher Hinlaß[51] erhalten. Danach arbeiteten dort sechs Lehenhäuer, ein Bergschmied und ein Scheiderbub[52]. In einem Bergbericht von 1734 heißt es wenig schmeichelhaft, daß man *höffliche Gspür erreicht, iedoch biß dato khein Ärzt aufgebracht hat.*

Der Bergbau im Trattenbach

Der Bergbaubetrieb, der bereits im 16. Jahrhundert *am Durchegg herwerts des Hundssteins* lief, muß allem Anschein nach doch in ziemlich großem Umfang betrieben worden sein. Im Jahr 1540 waren folgende Gewerken tätig[53]:
Hans Zott: »St. Daniel«, »Zu der Faßnacht in den Linden«, »St. Thomas in den Linden, Eschenauer Seite«, »St. Katharina hinter der Mühl in den Linden«;
Hans Krünner et Cons.: »St. Christoph in den Linden«;
die Katzpöck: »St. Andree«, »St. Michael«, »Glück-Bau«, »Silberpfennig«, »Herrn-Stollen«, »St. Niclas«, »Sonnenblick«, »Silberstern«.

Um 1590 empfing Stephan Zäch, Radmeister in der Dienten, die »Fundgrube« im Trattenbach. Im Jahr 1677 betrieben die Rosenberger mit »St. Salvator« den Hauptbau und eine Reihe anhangender Stollenbauten. Einige nicht näher bestimmbare Gruben im Tratten-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

bacher Revier und auch im »Naglgraben« im »Taxental« gehörten jenem Besitzkomplex an, den Fürsterzbischof Wolf Dietrich im Jahr 1590 um 1000 Gulden aufgekauft, dann aber an die Stainhauser weitergegeben hatte[54].

Es ist nicht auszuschließen, daß im genannten Großbereich zusätzlich zum Kupfer auch Eisen abgebaut wurde, zumal um 1533 ein »Hammer im Trattenbach«[55] bezeugt ist. Im Jahr 1550 heißt es aber bereits, dieser Hammer sei *gar abweckh*[56].

Die Wiederaufnahme des Bergbaus fällt in das frühe 18. Jahrhundert. Um 1740 arbeiteten vier Mann auf dem Erbstollen, der den »St. Barbara« Schacht entwässern sollte[57]. Die Gewinnung von Kupfererz war durchwegs gering und gelangte – nach Aufarbeitung noch vorrätigen Hauwerks – gleichzeitig mit dem Wolfbacher Bergbau zur Einstellung. Der 1735 errichtete Schneekragen wurde dem Verfall preisgegeben. Er war 30 Meter lang, und zu dessen Errichtung hatte man 93 Gulden benötigt, die sich auf 50 dicke Läden, 50 dünne Läden, 50 Schwärtling, 50 Riedl (dünne Rundhölzer) und 40 »Stämpfl« (dicke Rundhölzer), dazu 1000 Stück Nägel und entsprechende Schmiede- und Arbeitskosten, welch letztere mit einem Drittel des Gesamtbetrags zu Buche schlugen, aufteilten[58].

Der Bergbau im Schwarzenbach

Von allen Bergbauen in der Umgebung Lends ist der im Schwarzenbach-Graben am frühesten aus dem Originalschrifttum zu belegen. Aus dem Jahr 1487 ist eine Fronabrechnung erhalten, der folgende Details zu entnehmen sind[59]:

Gewerken waren *maister* Hans Rubein[60] und der Gasteiner Wechsler Conrad Strochner. Beide lieferten zusammen 600 Kübel Kupfererz als Frone ab, woraus 49 Zentner Kupfer als Handelsware gewonnen wurden. Diese 49 Zentner transportierte Veit Sumer *gen goldeckerhof*[61], davon dann zwei Zentner noch weiter nach Salzburg. Strochner und Rubein hatten aber noch zusätzliche Geldzahlungen zu leisten, und zwar Rubein 20 Gulden und Strochner 10 Gulden. Die genannten Beträge könnten ein Hinweis auf die Größenordnung des Schwarzenbacher Bergbauengagements sein. Strochner hätte demnach ein Drittel gehabt, Rubein zwei Drittel.

Die oben erwähnten 600 Kübel Fronerz wurden zur Hütte »gezogen«. Falls es sich nicht um Schlittentransport gehandelt hat, könnte man, was wahrscheinlicher ist, an Sackzug denken. Es wäre für diese Transportmethode der früheste Beleg.

Der Fröner hieß Jörg Möringer. Neben der Froneinhebung führte er auch die Aufsicht über die Fronschmelzhütte, in der die Erze zu Kupfer (als Handelsware) verarbeitet wurden. Seinem Schmelzer zahlte er für 20 Wochen genau 20 Pfund Pfennig, dem Hüttenknecht für 19 Wochen 9 Pfund Pfennig und 6 Schilling. Weiters leistete er Zah-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

lungen für die Lehmgewinnung nächst der Hütte sowie für Lehmtransport aus Saalfelden. An Kohle kaufte er 232 Sack, einen per 20 Pfennig.

Leider ist eine sichere Aussage über die Höhe der Fron nicht möglich. Nimmt man die ansonsten üblichen 10% (»Zehent«!) als Richtschnur, so hätte der Schwarzenbacher Kupferbergbau in einer nicht näher bezeichneten Zeitspanne (ein Jahr?) immerhin 490 Zentner Kupfer geliefert.

Aus dem Jahr 1547 sind nähere Angaben einer von Herzog Ernst entsandten Bergwerkskommission über die Stollen erhalten[62]. So gab es einen »Erbstollen«, weiters die Stollen »St. Barbara«, »St. Veit« und »St. Daniel in der nassen Zech«. Sie standen in *guetter Ordenlicher arbait*, und man konnte hoffen, *der schwartzenpach werde seinen Cossten schen vnnd wol pezallen.* Die Feldörter waren auf Lehen- und Gedingeschaft verlassen, und man bemühte sich, »St. Veit«, »St. Barbara« und »St. Daniel« untereinander sowie mit dem Erbstollen zu verbinden.

Als nach dem Ableben Herzog Ernsts der Wert der Gruben ermittelt werden sollte, kam Paulus Huldenreich als Gutachter zu folgendem Ergebnis[63]: *Das ander Bergwerg Im Schwarzenbach möchte des Ertzs halben wol ettwas besser sein dan das vorgemellte Inn der Arell, Aber es seie nitt zu hauen vnd gar wenig Ertz verhanden, also das es für nichts zuschetzen.* Erstaunlich ist der Hinweis auf die gute Qualität des Kupfererzes. So heißt es in einem anderen Schreiben: *Und hab diß Ertz gar kain Ander metall bey sich weder golt, silber, Eysen, noch auch schwebel, Vitriol oder anders, sonder geb eittel guett Kupfer.*

Herzog Ernst hatte den Schwarzenbacher Grubenbesitz von einem Holzmeister namens Erhard Neßlinger erhalten, der ihm an die 1000 Gulden schuldig geblieben war und nicht anders als durch die Übergabe des Bergwerks die Ansprüche des Landesherrn befriedigen hatte können. Nach Meinung Huldenreichs war dies für Herzog Ernst ein schlechter Handel, *so es doch damals nitt zweyhundert gulden wertt gewesen, Dann es darvor nur Pauren vnnd schlechte arme gesellen gebawett.* Man hatte es schon den Weitmosern und Christoff Perner zum Kauf angeboten, doch zeigten die Genannten kein Interesse. Der örtliche Bergwerksverwalter Wolf Ainkäs wollte den Besitz nicht einmal für 200 Gulden haben.

Erz wurde nur bei »St. Barbara« und »St. Veit« gewonnen. »St. Daniel«, »St. Wolfgang«, »St. Ulrich« und der »Erbstollen« waren *verhawen.* Alles in allem standen sechs Mann in Arbeit: zwei Häuer, zwei Scheider, ein Truhenläufer und ein Schmied. Früher hatte man aus elf Kübeln Erz einen Zentner Kupfer gewonnen, doch dann verschlechterte sich die Lagerstätte so sehr, daß 18 Kübeln Erz kaum einen Zentner Kupfer ergaben.

Das Hüttengebäude war nicht gemauert, sondern *allain mitt brettern verschlagen,* die Schmiede eine bloße Esse aus Stein. Die Wälder

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

rund um die Hütte waren den Hacken der Holzknechte zum Opfer gefallen, so daß man das Holz von weit her antransportieren mußte.

Im 18. Jahrhundert baute man *In Prenntmaiß ob ahornstein* die Gruben »St. Franz Anton«, »St. Franz Michael« und einen nicht näher bezeichneten Neubaustollen[64]. Das Auf und Ab der Belegungen und Entlassungen zieht sich durch die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. So wurden beispielsweise 1715 acht Arbeiter *abgelegt*[65]. Im Jahr 1720 ist davon die Rede, daß dort ein größerer Vorrat stark schwefelhältiger Kupfererze vorhanden sei. Zur Aufarbeitung errichtete man um 503 Gulden einen Schwefel-Röstofen[66], der dann zumindest bis 1739 in Betrieb stand[67]. Die Erzbeschaffenheit war zu dieser Zeit alles andere als ideal: *sehr stark Eisenschüssig, Kobaltig und arsenikalisch, dergleichen Vnarten die Großarl: vnd Milbachisch Kupferärzt keineswegs an sich haben, mithin erfordert es eine vill lengere Zeit, vnzt das schwarzkupfer, so von berührt hießig: vnartigen Kupferärzten erzeugt wurdet, auf die fein hinaufgetriben wurd, als es in der Großarl und am Milbach erfordert*[68].

Gebaut wurde der »Maria Unbefleckte Empfängnis« Schacht, mit dem man Schwefel- und Vitriol-Kiesgänge auffuhr, in welchen auch Stuf- und Halberze nierenweise brachen. Genau in Richtung dieses Schachtes erfolgte der Vortrieb des Erb- oder Zulaufstollens. Als 1745/46 die Einstellung drohte, stand man vor der unerfreulichen Situation, entweder die Arbeiten einzustellen und die bereits erbrachten Vortriebsleistungen als Fehlinvestition abzubuchen oder eben doch noch weiterzuarbeiten und Geld für den Streckenvortrieb im tauben Gestein auszugeben, ohne aber verwertbares Erz zu gewinnen.

Man entschied sich für die Einstellung, die dann nicht nur die oberen Einbauten betraf, sondern auch die unteren, konkret die Stollen »St. Johann von Nepomuk« und »St. Matthias«. In den beiden letztgenannten Stollen hätte man ebenfalls weiter auf Hoffnung bauen müssen, da die früher anscheinend doch reichlich vorhanden gewesenen Erzmittel von der *alten Gewerckhschaft* vollständig verhaut worden waren.

In die der Einstellung vorausgehende Diskussion kam von Johann Reisigl das Ersuchen, ihm den Schwarzenbacher Bergbau bergrechtlich verleihen zu lassen[69]. Die Sache blieb zunächst ohne Entscheidung in Schwebe und wird sich in der Folge wohl im Sand verlaufen haben. Was man jedoch konsequent, besonders unter Berghauptmann Anselm Lürzer von Zehendthal, anstrebte, war der Verkauf von »Realitäten«, die nicht unmittelbar dem Bergbaubetrieb dienten. Unter anderem sollte das Schwefelmeisterhaus im Schwarzenbach abgestoßen werden. Die schriftlich eingebrachten Anbote reichten von 150 bis 260 Gulden[70].

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

In späteren Jahren wurde der Betrieb wieder aufgenommen und 1772 folgende Mengen gewonnen[71]:

Stuf-Erz	148 Kübel
Fluß-Kies	966 Kübel
Gelb-Erz	14 Kübel
Kolbenbruch	358 Kübel

Den Häuern, insgesamt sechs Mann, wurde der Stuf um 20 Kreuzer, der Fluß-Kies um 15 Kreuzer und der Kolbenbruch um 6 Kreuzer abgelöst. Die Preisstufung läßt einen direkten Rückschluß auf den Wert der Erze zu. In nächster Nähe des unteren Baus im Graben stand seit 1762 ein Pochwerk mit 15 Schießern und zwei angeschlossenen Schlämmherden in Betrieb. Mit dem Erbstollen wurde nach 240 Metern der von oben abgebaute Kiesgang in seiner Fortsetzung erreicht, wobei allerdings die Vererzung viel von ihrer ursprünglichen Mächtigkeit verloren hatte.

Das Schicksal eines nur sporadischen Betriebs blieb den Schwarzenbacher Kupfergruben auch im 19. und 20. Jahrhundert nicht erspart. Die letzte Betriebsperiode lief bezeichnenderweise wieder als »Schurfbau«. Als montanistischer Unternehmer betätigte sich die »Vereinigte Bleicherdenfabriken AG« aus München. Nach langwierigen Aufschließungsarbeiten konnten im Februar 1943 erstmals 300 Tonnen Erz zur Bergstation der neuerrichteten Materialseilbahn transportiert werden. Im Jahr 1950 wurde dann auch dieser Betrieb eingestellt[72].

Anmerkungen

1 Das Wolfbachtal ist ein südliches Seitental des Salzachtals und zwischen dem Rauriser Tal und dem Fuscher Tal gelegen. Im historischen Schrifttum wird überwiegend die Namensform ohne -s- gebraucht. Aber auch »Wolfsbach«, also mit Binde-s, kommt gelegentlich vor.

2 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Amtssachen, Karton 177.

3 Die Zuschlagerze, im wesentlichen kupferhältige Erze, benötigte man beim Erschmelzen der edelmetallhältigen Erze. Das Ziel des sogen. »Kupfersteinschmelzens« war es, das (flüssige) Gold im (flüssigen) Kupfer chemisch in Lösung zu bringen. Über Details vgl. *Fritz Gruber,* Die frühe Geschichte Lends – ein Beitrag zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Edelmetallgewinnung, in: *E. Pfeiffenberger-Scherer* (Hg.), Lend-Embach – eine Gemeinde im Wandel der Zeit (Lend 1991), S. 81 f.

4 Wie Anm. 2, Schreiben v. 15. April 1682.

5 Der heute abgekommene Name ist slawischen Ursprungs und gehört zu altslowenisch *such(u)* = trocken. Diese Tatsache ist bemerkenswert, da slawische Ortsnamen westlich des Gasteiner Tals selten sind. Vgl. *Fritz Moosleitner,* Die Merowingerzeit, in: *Heinz Dopsch* u. *Hans Spatzenegger* (Hg.), Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, Bd. I/1 (Salzburg 1981), S. 110 f. u. 114. Weiters *Franz Hörburger* (bearb. v. *Ingo Reiffenstein* u. *Leopold Ziller*), Salzburger Ortsnamenbuch, 9. Ergänzungsband der MGSL (1982), S. 176 ff. In der betreffenden Gegend findet sich heute der Name »Archkogel«.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

6 Die Bedeutung dieses Wortes ist vorläufig noch ungeklärt.

7 *Kempig* bedeutet soviel wie »felsig«.

8 »Verweser« bedeutet soviel wie »Verwalter«, noch erhalten in dem Wort »Reichsverweser«.

9 Wie Anm. 2, Schreiben Johann Kaltenprunners v. 6. Aug. 1685.

10 Ebd., Schreiben Johann Kaltenprunners v. 31. März 1689.

11 Ebd., Schreiben Johann Kaltenprunners v. 28. Juli 1690.

12 Ebd., *Extract wegen hayung des Klassenstain Waldschachens und aufsetzung ainer khnappenstibls im Wolfbach, 1691.*

13 Ebd., Schreiben Johann Kaltenprunners v. 10. Juli 1691.

14 Ebd., Schreiben Johann Kaltenprunners v. 2. Mai 1693.

15 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Amtssachen, Karton 178.

16 SLA, k.k. Montanakte Lend, Karton 34.

17 Ebd., Karton 72, Schreiben v. 8. April 1706.

18 Wie Anm. 16, Karton 104, Faszikel 189.

19 *H. Bauer,* Die Salzburger Messingindustrie in den Hämmern Ebenau und Oberalm (1585–1844). Diss. (Wien 1970), S. 189.

20 SLA, Berghauptmannschaftsakten Rauris, Karton 19, 1718 et 1720. *Extract auß der von der hochfstl. handlung erstatteten erinderung 3. Sept. 1718.*

21 Ebd., Schreiben Pürchers an die Kammer v. 3. Nov. 1718.

22 »Feldort« ist jene Stelle in einem Stollen, an der gerade in das Gestein gearbeitet wird: »Stollenbrust«.

23 Der Terminus »Erzzieher« ist ansonsten nicht gebräuchlich. Da in der Aufzählung die sonst immer vorhandenen Truhenläufer fehlen, könnten solche gemeint gewesen sein.

24 Eine »Kaue« ist ein einfaches Gebäude, oft nur ein Flugdach auf vier Pfosten.

25 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Amtssachen 1732/14/1/1ad1: *Fürmaß Beschreibung.*

26 SLA, k.k. Montanakte Lend, Karton 74.

27 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Amtssachen: *Einstöllung einiger Bergarbeithen vnd ablegung derer Knappen.* Schreiben der Kammer v. 30. Okt. 1739.

28 Wie Anm. 27, Schreiben Fischwengers an den Landesherrn v. 14. Jan. 1740.

29 Ebd., Schreiben Fischwengers v. 24. Feb. 1740.

30 Ebd., *Unterthänigist gehorsamste Relation vber samentlichen Berggebäu bey dem hochf. Lenderhandl, 1741.*

31 Ebd., Schreiben Fischwengers v. 7. Feb. 1741.

32 Ebd., Schreiben der Kammer v. 27. Feb. 1741.

33 SLA, k.k. Montanakte Lend, Karton 74, Faszikel 138.

34 Ebd., Schreiben v. 7. Sept. 1746.

35 Wie Anm. 27, Schreiben sub 1747/12.

36 Wie Anm. 33.

37 Thaddäus Anselm Lürzer von Zehendthal trat am 25. Nov. 1746 sein Amt als Salzburger Berghauptmann, mit Sitz in Lend, an.

38 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Amtssachen, Karton 178, sub 1692–1700. Schreiben v. 4. Sept. 1689.

39 SLA, Berghauptmannschaftsakten Rauris 1718–1720/37. Schreiben Castulus Pürchers v. 13. Jan. 1719.

40 Wie Anm. 38, Schreiben Fischwengers v. 14. Jan. 1740.

41 SLA, k.k. Montanakte Lend, Karton 104, 1719.

42 Die Türchlwand gehörte nicht zum Berggericht Lend. Das Vorkommen hier zu erwähnen, ist jedoch trotzdem gerechtfertigt, da es dem gleichen Lagerstättentypus angehört wie das Wolfbacher und Moschegger Vorkommen.

43 BayHStA, alte Signatur HL 174. Rutlands Relation III v. 18. Juli 1544.

44 SLA, Berghauptmannschaftsakten Gastein, 1672/18. Visitationsprotokoll.

45 Vgl. *August Prinzinger,* Über einige Heidenwege im salzburgischen Gebirge, in: MGSL 28 (1888), S. 178 ff.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

46 *Karl-Heinz Ludwig* u. *Fritz Gruber,* Gold- und Silberbergbau im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Das Salzburger Revier von Gastein und Rauris (Köln–Wien 1987), S. 161.

47 HHStA, AUR, Urkunde v. 23. Jan. 1565.

48 Wie Anm. 44. In dem Namen ist das alte Wort »Mosch« (für »Stier«) enthalten.

49 SLA, Buchförmige Archivalien, Notelbuch Gastein 249.

50 In einem Schreiben v. 8. April 1706 wird das Moschegg-Vorkommen als *neu erfundten* genannt. SLA, k.k. Montanakte, Karton 72.

51 Absprache zwischen Bergwerksbesitzer und Lehenhäuer über die Bedingungen einer anzutretenden Lehenschaft.

52 SLA, Berghauptmannschaftsakten Rauris, sub 1742/40. – Nach einer anderen Angabe standen die Baue ab 1703 neun Jahre in Betrieb, dann sechs Jahre in Ruhe, dann kam es wieder zu einem »Neuschurf«. SLA, Berghauptmannschaft Rauris, sub 1718–1720/37.

53 Hoffbauers *Extractus der Berckhwerch,* ca. 1750. Kopie im Gasteiner Museum.

54 *Fritz Gruber* u. *Karl-Heinz Ludwig,* Salzburger Bergbaugeschichte. Ein Überblick (Salzburg–München 1982), S. 39.

55 SLA, Urbar aus 1533. Hans Schmid diente von dem Hammerwerk 32 d.

56 SLA, Urbar 197 + 199 (in einem Band), fol. 16.

57 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, 1740.

58 Ebd., Kostenvoranschlag v. 1735.

59 HHStA Wien, AUR, Urkunde sub 10. Okt. 1536.

60 Als Aussprache galt möglicherweise »Ruwein«, wobei es sich um einen Verwandten jenes »Rawein« handeln könnte, der im 16. Jahrhundert als Wirt am Radstädter Tauern tätig war.

61 Der heutige Ort Goldegg.

62 SLA, Berghauptmannschaft Lend, 1–27, Karton 9. Christoff Schüttpachers und Hans Jesachers Berggutachten.

63 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand 58a/58. Huldenreichs Relation. Für den Hinweis auf diese Archivalie gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. K.-H. Ludwig.

64 Wie Anm. 53.

65 SLA, k.k. Montanakten Lend, Karton 104, Faszikel 189.

66 SLA, Berghauptmannschaftsakten Rauris 1718–1720/37. Schreiben v. 2. Nov. 1718.

67 SLA, k.k. Montanakte Lend, Karton 73.

68 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Amtssachen, Karton 185, Schreiben v. 9. Feb. 1746.

69 SLA, Bergwesen Oberamt Lend, Parteisachen 1745/24.

70 SLA, Geheimes Archiv XXIX/44. A 1769: *Komisions Protocollum.*

71 Wie Anm. 53.

72 *Gruber / Ludwig* (wie Anm. 54), S. 75.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Mag. Dr. Fritz Gruber
Südtiroler Straße 2
A-5645 Böckstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 135

Autor(en)/Author(s): Gruber Fritz

Artikel/Article: Der Kupferbergbau im Wolfbachtal und andere Bergwerke im Berggerichtssprengel von Lend. 605-622